

Deutsche Wacht

(Früher „Cislier Zeitung“).

Erheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 6. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 81. Cisli, Donnerstag, den 9. October 1884. IX. Jahrgang.

Die Bildung gleichsprachiger Bezirke.

Die Regierung hat sich herbeigelassen, ihren Standpunkt zu dem bekannten Herbst'schen Antrag darzulegen. In der gestrigen Sitzung der Gemeindecummission des böhmischen Landtags ist nämlich ein Bevollmächtigter der Regierung, Statthaltereirath Kmoch, erschienen und hat die folgende „Erklärung“ abgegeben:

„Die k. k. Regierung anerkennt, daß ungeachtet rücksichtlich der Bildung der verschiedenen Bezirke des Landes nach der Nationalität der Bevölkerung schon Vieles geschehen ist, dennoch in Betreff der Ausscheidung einzelner Gemeinden und*Zuweisung derselben zu anderen Bezirken, oder in Betreff der Theilung bestehender und Bildung neuer Bezirke noch weitere Aenderungen wünschenswerth sein können. Sie verschließt sich auch nicht der Erkenntniß, daß durch solche Aenderungen die Wirksamkeit der unteren Verwaltungs- und Gerichtsbehörden erleichtert werden könnte. Sie anerkennt auch, daß unter Umständen durch solche Aenderungen die Wirksamkeit der Bezirksvertretungen gefördert würde und theilt auch die Ansicht, daß diese Aenderungen auch einer entsprechenden Abgrenzung der Landtagswahlbezirke zugute kommen könnten. Geleitet von diesen Anschauungen, kann die k. k. Regierung nur erklären, daß sie gegenüber dem Antrage Sr. Excellenz des Herrn Abgeordneten Dr. Herbst eine ablehnende Haltung nicht einnehme, und daß sie dem bezüglichlichen Landtagsbeschlusse die bereitwilligste Berücksichtigung zuwenden werde. Ungeachtet dessen kann sich die k. k. Regierung nicht verhehlen, daß Umstände obwalten können, in welchen die vollständige Durchführung des Antrages auf nicht zu besetzende Schwierigkeiten stoßen kann und daß die Aenderung der in einem Bezirke be-

stehenden Verhältnisse selbst in den Kreisen der betheiligten Bevölkerung, sei es aus ökonomischen oder anderen Gründen, nicht gewünscht wird. Mit Rücksicht hierauf muß die k. k. Regierung ihre Erklärung an die Voraussetzung knüpfen, daß ein Verlangen um solche Aenderungen aus der betreffenden Bevölkerung geltend gemacht wird, und daß die geographischen und sonstigen maßgebenden Verhältnisse des Bezirkes und insbesondere auch in's Gewicht fallende finanzielle Rücksichten dieselben nicht als unzulässig erscheinen lassen. Insofern aber in der Motivierung des Antrages auch auf eine der Sonderung der Bezirke entsprechende Organisation der bestehenden zweiten Instanzen hingewiesen wird, muß die Regierung jetzt schon erklären, daß sie auf eine solche Aenderung der Organisation der zweiten Instanzen einzugehen nicht in der Lage wäre, weil sie der Anschauung ist, daß eine solche Aenderung den im Auge zu behaltenden Interessen der einheitlichen Verwaltung und Justizpflege in hohem Grade abträglich sein würde.“

Schon in der äußeren Form verräth die vorstehende „Erklärung“ die Absicht der Regierung, ihre unaufrichtige Versicherung gegenüber dem Antrage Herbst eine ablehnende Haltung nicht einzunehmen, mit Cautelell zu umgeben, welche wegen ihrer Uncontrollirbarkeit an die Stelle der gesetzlichen Verpflichtung das subjective Ermessen, das Belieben oder — um das Kind beim rechten Namen zu nennen — die Willkür setzen. Raum eine einzige unumwundene offene Aeußerung! Die k. k. Regierung gesteht zu, daß „noch weitere Aenderungen in Betreff der Theilung bestehender und Bildung neuer Bezirke wünschenswerth sein könnten!“ sie verschließt sich auch nicht der Erkenntniß, „daß durch solche Aenderungen die Wirksamkeit der

unteren Verwaltungsbezirke und Gerichtsbehörden erleichtert werden könnten;“ ja sie erkennt sogar an, daß hiedurch auch die Wirksamkeit der Bezirksbehörden gefördert werden könnte“, und daß „diese Aenderungen auch einer entsprechenden Abgrenzung der Landtagswahlbezirke zugute kommen könnten“... aber —. Doch lassen wir die Bedenken der hohen Regierung beiseite und ziehen wir vorerst die Zugeständnisse in Betracht, denn diese Zugeständnisse sind sachlich sehr werthvoll und über die Maßen charakteristisch. Die hohe Regierung — das beweist der erste Theil ihrer „Erklärung“ unumstößlich — sieht sich außer Stande zu bestreiten, daß der Antrag Herbst in der That alle jene Vortheile bietet, welche der Antragsteller namhaft gemacht, als er denselben in öffentlicher Landtagsitzung begründete; aber — trotzdem sie weiß, daß es auch der tschechisch-feudalen Majorität nicht besser geht — sie hat entweder nicht den Muth oder nicht die Aufrichtigkeit, dies offen und ehrlich zu bekennen und verhilft darum ihre Zugeständnisse mit einer Redewendung, die zu charakterisiren wir uns ungeachtet des von dem Abtrünnling Heinrich bezeugten Liberalismus des Ministeriums Taaffe nicht getrauen. Oder ist es etwa nicht — unerhört, daß eine Regierung das — sagen wir — betrübende Bekenntniß ablegt, über die wahrscheinlichen Wirkungen eines vielfach erörterten Gesetzes im Unklaren zu sein? Wer sonst, wenn dies die Regierung nicht vermag, soll darüber bestimmt Auskunft geben können, ob die von Herrn Dr. Herbst vorgeschlagene Reform der Bezirks-Eintheilung die Wirksamkeit der untern Bezirks- und Gerichtsbehörden und Bezirksvertretungen erleichtern und einer entsprechenden Abgrenzung der Wahlbezirke zugute kommen werde? Um eine Auskunft zu erhalten, wie sie

Nicht vorgestellt.

Stige aus dem englischen Gesellschaftsleben von E. J. Lord Charles, ein jüngerer Sohn des Marquess of E langweilte sich. Er hatte alle Vergnügungen der Saison in reichlichem Maße genossen und als großer Verehrer des schönen Geschlechts unzähligen aufblühenden Schönheiten den Hof gemacht, viele süße Hoffnungen getäuscht, auch selbst dann, als Mütter heiratsfähiger Töchter ihn nach beendigter Saison zu tagelangem Besuche in ihren Landhäusern eingeladen hatten. Des vielen Courmachens müde, ging er nach Schottland auf die grouse Jagd, und nachdem er sich eine Zeitlang mit dem Erlegen dieses Geflügels amüßte, faßte ihn wieder die Langeweile; er bedurfte einer Veränderung. Diese fand er in Irland, wo er durch Frischen seinem Dasein einen neuen Reiz verlieh. Von Morgens bis Abends saß er ruhig am Ufer des Shannon und warf seine Angel aus; zuweilen lächelte ihm das Glück und füllte seinen Fischkorb. Doch als der Reiz der Reueit verschwunden war, wurde die Langeweile wieder seine stete Begleiterin. Was konnte er nur thun, um sich derselben zu entledigen? Er sann hin und her, doch so sehr er auch sein Gehirn anstrenzte — eine Beschäftigung, die er seit seiner Kindheit gehabt — in seinem Vaterlande entdeckte er nichts, das seinen Nerven die nöthige Spannkraft verliehen und sein Gemüth aufgeheitert hätte.

Da plötzlich leuchteten seine Augen, seine Lippen bewegte ein so glückliches Lächeln, daß sein langer röthlicher Backenbart dadurch angestekt, von einem freudigen Bittern ergriffen wurde. Er hatte ihn gefunden, den Sport, der allein ihn von der tödtlichen Langeweile heilen konnte, nach Algier reisen und auf die Tiger- und Löwenjagd gehen! Gedacht, gethan. Der Valet mußte seine Koffer packen, und dann ging's zuerst nach London, wo er sich mit Gewehren und dem nöthigen Gelde versah. Als er Abends auf Charing Cross Station in den Waggon für Raucher stieg, sich in eine Ecke setzte und seine Cigarre zu rauchen anfang, bemerkte er am anderen Ende des Sitzes einen Landsmann, welcher ebenfalls im Genuße einer Havana schwelgte. Die stolzen Söhne Albions sahen sich verstohlen von der Seite an; da sie sich nicht kannten, und niemand da war, um sie gegenseitig vorzustellen, so fuhrn sie, tiefes Stillschweigen beobachtend, bis Dover.

Das Wetter war sehr stürmisch und regnerisch, weshalb die Passagiere sich in die Cajüten zurückziehen mußten. Lord Charles, auf einer Hängematte hingestreckt, nippte starken brandy and water als Präservativ gegen die Seekrankheit. Da öffnete sich die Thür und sein Begleiter schwankte herein. Von Unwohlsein ergriffen, warf er sich auf die andere Hängematte, und entrichtete unter entsetzlichen Qualen dem Gott Neptun seinen Tribut.

Poor Fellow! dachte Lord Charles, gern gäbe ich ihm etwas von meinem brandy and water, doch darf ich es nicht thun, da ich ihn nicht vorgestellt bin.

Der Aermste litt so entsetzlich, daß er außer Stande war, den Steward zu rufen. Seinen Landsmann um Beistand zu bitten, durfte er nicht wagen, das wäre ja shocking, ungentlemanly gewesen, da er ihm nicht vorgestellt worden war. Nach zweistündiger Fahrt erreichten sie Calais, von wo es über Paris nach Marseilles ging. Das Geschick wollte es, daß unsere beiden Engländer sich auf der ganzen Tour in demselben Coupee befanden. Die übrigen Plätze waren von den Franzosen eingenommen, welche eine sehr lebhaft Unterhaltung führten, an der sich auch die Insulaner betheiligten, da sie glücklicherweise gut französisch sprachen. Doch hüteten sie sich dabei auf's ängstlichste, mit einander einige Worte zu wechseln; jeder fürchtete, sein Landsmann möchte kein Gentleman sein. Unmöglich konnte er Bekanntschaft mit einer dem Mittelstande angehörigen Person anknüpfen; shocking! Denn wenn er ihm später in England begegnete, durfte er ihn nicht kennen, was ihn dann in eine unangenehme Lage versetzt hätte.

Von Marseille gings nach Alexandrien. Die See war ruhig, so daß die Passagiere auf dem Deck bleiben und den dunkelblauen Himmel und das blaue Meer bewundern konnten. Die

die hohe Regierung des Herrn Knoch gegeben hat, hätte die Gemeindec Commission des böhmischen Landtages sich ebenso gut wie auch an die böhmische Statthalterei an den Gouverneur von Smolensk wenden können. Zurückhaltender, um nicht zu sagen rückhaltiger hätte wohl dieser nicht geantwortet Aber . . .

Nun sehen wir uns die Einwendungen, welche die h. Regierung gegen den Antrag Herbst erhebt, ein wenig näher an. Sie sagt, sie könne sich trotz aller Zugeständnisse nicht verhehlen, daß die vollständige Durchführung des Antrags auf nicht zu beseitigende Hindernisse stoßen kann. Als wenn Se. Excellenz Herr Dr. Herbst auf diese Eventualität nicht Rücksicht genommen hätte! Herr Dr. Herbst hat dies gar wohl gethan, ja er hat dieser aus der Natur der Sache sich ergebenden Rücksicht sogar in dem Antrage selbst Rechnung getragen, denn dieser Antrag verlangt ausdrücklich nur, daß die angestrebte Umgestaltung der Bezirke „so weit nur im mer möglich“ durchgeführt werde. Das Unmögliche zu verlangen fällt einem Dr. Herbst selbstverständlich nicht bei und es war daher zum Mindesten unziemlich, der Erklärung der h. Regierung eine Form zu geben, welche als ein gegen den berühmten Führer gerichteter Vorwurf der Absurdität gedeutet werden muß. Von den geltend gemachten Bedenken erübrigen also nur: Die Fürsorge der Regierung, daß die geplante Reform nicht wider den Willen und gegen den Wunsch der betreffenden Gemeinden durchgeführt werde und die — fin an c i e l l e n Rücksichten. Den Appell der Regierung an die Gemeinden finden wir ganz und gar gerechtfertigt und die Deutschen in Böhmen geben sich gewiß gern damit zufrieden, sofern nicht die Absicht obwaltet, von dem Rechte der Majorität brutalen Gebrauch zu machen. Die finanziellen Rücksichten können wir jedoch erst dann gelten lassen, bis sich die h. Regierung diesbezüglich genauer und unzweideutiger ausgesprochen haben wird. Ohne je d e s finanzielle Opfer ist die angestrebte Reform nicht zu erzielen. Es handelt sich also darum, wie weit die Regierung in ihrer Opferwilligkeit geht. Hoffentlich wird sie nicht gar zu knauserig sein, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, daß durch ihre Schuld die Auhahnung des nationalen Friedens in Böhmen vereitelt wurde.

Was endlich die Erklärung der Regierung in Betreff der zweiten Instanzen anbelangt, so könnten wir uns füglich jeder Aeußerung enthalten, da sie durchaus verfrüht ist. Vorläufig handelt es sich nicht um die Organisation der zweiten Instanzen und Se. Excellenz Dr. Herbst hat denn auch die in Rede stehende Angelegen-

heit in seiner begründenden Rede bloß gestreift. Wird der Antrag Herbst durchgeführt, und stellt sich heraus, daß trotzdem eine Reorganisation der zweiten Instanzen überflüssig ist — dann wird dieselbe unterbleiben. Ergiebt sich aber, daß dieselbe n o t h w e n d i g wird, dann wird sie ungeachtet der voreiligen Erklärung der Regierung durchgeführt werden m ü s s e n. Wir legen darum auch sehr geringes Gewicht auf die Erklärung und tagiren sie nicht höher als ein der tschechisch-feudalen Majorität zugedachtes Compliment, als die höfliche Versicherung der Willfährigkeit.

Deutschland und Frankreich.

Wunderbar gestellt sind die Fäden der deutschen Diplomatie. Seit Englands Begehrlichkeit und Rücksichtslosigkeit die kühle Gleichgültigkeit des Fürsten Bismark in aufrichtige und werthtätige Gegnerschaft verwandelten, und der deutsche Staatsmann die politische Constellation dazu auszunützen verstand, dem Inselreich auch noch den letzten Freund, den ohnehin nicht Liebe, sondern Haß in die beängstigt eng umstrickenden Arme der meerbeherrschenden Britannia geführt hatte, zu entfremden — seitdem wird man auf englischer Seite nicht müde, den Franzosen immer und immer vorzuhalten, daß eine Ausöhnung zwischen ihnen und Deutschland auch keineswegs ehrlich gemeint sei. Eht englisch ist das Argument, womit das führende Londoner Blatt, die „Times“, den Beweis für diese Ansicht zu erbringen versucht, indem es erörtert, Deutschland würde zuerst von einer Politik zu leiden haben, welche den Franzosen ihr altes Selbstvertrauen widergebe, weshalb man in Berlin nie ernstlich daran denken könne, Frankreich stark werden zu lassen.

Die englische Politik ist seit jeher von dem Wahne befangen, daß jeder Gewinn eines anderen Landes ein Verlust für das eigene sei. Dieser Wahn verhindert England, das, was ihm selbst unerschwinglich oder auch nicht wünschenswerth erscheint, einem Andern zu gönnen, und die Politik des Neides und der Eifersucht, die daraus entspringt, hat jedem irgendwie hoffnungsvollen Unternehmen des Auslandes einen Prügel zwischen die Beine zu werfen gewußt oder wenigstens versucht und dadurch der Reihe nach im Schuldbuch aller Mächte England hoch in die Kreide gebracht. Die Macht der verletzten gemeinschaftlichen Interessen müßte das übrige Europa früher oder später zu engerem Zusammenschlusse treiben und sie ist so groß, daß sie bereits in das unüberwindlich scheinende Bollwerk des instinctiven

Deutschenhaßes in Frankreich die erste Bresche gelegt hat.

Aus der schlecht verhehlten Besorgniß der Briten, deren Rivalität sich augenblicklich am schärfsten gegen Frankreich zuspitzt, könnte dieses sehen, daß seine Staatsmänner auf dem rechten Wege sind, wenn sie nicht dem Coquettiren mit einem ohnmächtigen Haß zu Liebe sich sehr materielle Vortheile entgehen lassen wollen, welche der Gegenwart abgewonnen werden können. So helle sind jedoch die radicalen und monarchisch gesinnten Oppositionsmänner nicht. Sie zeteren vielmehr in Entrüstung gegen den „Verräther“ Ferry, der die Revanche um das chinesisch-egyptische Vinsengericht hingegeben. Und um einen Grund hiefür zu besitzen, begnügen sie sich nicht, gegen eine Verständigung mit dem Erbfeind loszuziehen, sondern sie erfinden ein förmliches Bündniß, in dessen Artikel natürlich sie selbst zuerst Einsicht erhalten haben.

Die französische Regierung bleibt im Bewußtsein ihrer Kraft ruhig und fest. Sie bläst mit dem Hauch der Wahrheit das Kartenhaus der Erfindungen um und verfolgt unbeirrt den von der Vernunft und dem Interesse Frankreichs gewiesenen Weg. Die Politik der Sentimentalität weicht practischen Rücksichten.

Es ist nicht schwer, den practischen Nutzen einer solchen Politik zu überblicken. Was Ferry am Nil und am Rothen Meere in Gemeinschaft mit den Drei-Kaiser-Reichen betreibt, ist Colonialpolitik und nichts weiter. Es handelt sich ganz einfach um die Frage: soll der Suezcanal von England den Gegnern geschlossen werden können? Das nächste Nebenproduct des „Nebeneinandergehens“ in der egyptischen Frage wird ein ernster Versuch sein, in der chinesischen eine Brücke zu schlagen. Sagt doch ein hervorragendes und der französischen Regierung nahe stehendes Organ: „Man darf nicht vergessen, daß der Suezcanal die große Pulsader unseres Organismus ist, und es besser sein würde, ihn zu zerstören, als ihn den Engländern zu lassen. Wenn Frankreich nicht aus der sich ihm darbietenden Gelegenheit Nutzen zieht und nicht versteht, seinem Groll Schweigen aufzuerlegen, so werden die Quellen seines Lebens versiegen. Unser Colonialreich, dessen Schlüssel Egypten ist, wird zusammenstürzen, unser Handel wird abnehmen. Wenn Deutschland uns einen Arm abgeschnitten hat, so kann das doch niemals ein Grund sein, um uns nun von England auch den andern abhacken zu lassen.“

Die von dem Fürsten Bismark von langer Hand betriebene Politik, den Thatenbrand der Franzosen nach fremden Welttheilen abzulenken, ihnen die coloniale Entwicklung zu er-

beiden Briten begegneten sich oft auf ihren Promenaden vom Bugspriet bis zum Steuer, blickten sich seitwärts an und hätten gar zu gern eine Unterhaltung miteinander angeknüpft, wenn nur jemand dagewesen wäre, um sie gegenseitig vorzustellen.

Endlich lief das Schiff in den Hafen von Alexandrien ein; die beiden Engländer wurden in dasselbe Hotel geführt und nahmen schweigsam ihre Mahlzeiten an demselben Tische ein. Als Lord Charles nach einigen Tagen auf einem kräftigen Esel und von einem Eseltreiber begleitet sich auf den Weg nach den Pyramiden machte, wo Löwen und Tiger zuweilen die dort ansässigen Araber beunruhigten, sah er ungefähr hundert Schritt vor sich seinen Reisegefährten auf einem Esel traben. What a bore! daß ich ihm nicht vorgestellt werden konnte, murmelte er vor sich hin. — Die beiden ritten und rasteten stets in einer angemessenen Entfernung von einander, bis sie endlich die Gegend erreichten, welche von den Thieren der Wüste unsicher gemacht wurde. Einige Araber theilten ihnen mit, daß Löwen sich in der Nähe aufhielten, und daß die Jagd wahrscheinlich schon in der nächsten Nacht beginnen könne. Jeder der beiden Engländer ließ sich von einem Araber begleiten. Lord Charles, der viel über Löwen- und Tigerjagden gelesen, befand sich in der größten Aufregung. Der ihm zur Seite stehende Araber, welcher, wie seine hier wohnen-

den Landsleute, durch den häufigen Contact mit Engländern etwas englisch gelernt hatte, gab ihm die nöthigen Verhaltensmaßregeln.

Die stille Nacht wurde durch den magischen Glanz, den der Mond über die Wüste ergoß, erleuchtet. Plötzlich ließ sich das ferne Brüllen eines Löwen vernehmen, das mit jeder Secunde näher kam. Die Jäger standen hinter Gebüsch in einer ziemlichen Entfernung von einander und hielten ihre Büchsen schußfertig. Der Löwe wurde sichtbar; ungefähr hundert Schritte von ihnen blieb er stehen und schlug mit dem Schweife heftig hin und her. Sein donnerähnliches Brüllen erschütterte die Luft; er machte sich zum Sprunge bereit; da knallte das Gewehr des Lord Charles. Aber die Kugel verwundete nur leicht den Wüstenkönig, welcher von dem Schmerz in die rasendste Wuth versetzt, in fadenartigen Sprüngen auf den Lord stürzte, ihn in seinen Rachen nahm und mit seiner Beute davon eilte. Ein markerschütternder Schrei zertheilte die Lüste. Da krachte ein zweiter Schuß! Der andere Brite hatte seine Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart keinen Augenblick verloren. Mit scharfem Auge vorsichtig sein Ziel nehmend, brüllte er sein Gewehr los. — Ein furchtbares, dumpfes Gebrüll entquoll dem Rachen des Löwen, welcher seine Beute fahren ließ und, hin- und hertaumelnd, nach einigen Augenblicken leblos auf den Sand stürzte. Lord Charles wurde ohnmächtig, aber sonst unbe-

schädigt in ein arabisches Zelt getragen und den Anleitungen seines Retters gemäß verpflegt, bis er nach Algier zurückreisen konnte.

Der bis jetzt ungenannte Engländer aber hielt sich noch mehrere Wochen hier auf; erst nachdem er zwei Löwen einen Tiger, deren Felle er als Siegestrophäen mitnahm, erlegt, begab er sich wieder nach Alexandrien, wo er seinem Jagdgefährten, der noch etwas bleich ausjah, begegnete. Man merkte es Lord Charles deutlich an, daß er seinen Lebensretter so gern gedankt hätte; doch war niemand da, der ihn demselben vorstellen konnte.

Eines Tages ging er zum Reverend George Mansfield, dem Prediger der dortigen englischen Gemeinde, dessen Bekanntschaft er in London gemacht, erzählte ihm von seinem Jagdabenteuer und drückte sein aufrichtiges Bedauern aus, daß er dem Retter seines Lebens nicht seinen tiefgefühlten Dank ausprechen könne, da er ihm nicht vorgestellt sei.

Das Gerücht von Lord Charles' Errettung aus so naher, ernstlicher Todesgefahr war dem Geistlichen schon zu Ohren gekommen, auch kannte er den glücklichen Schützen.

„Ich lade sie morgen zum Diner ein,“ sagte er zum Lord, „und werde Sie Ihrem Retter, dem Mr. Gohman, vorstellen.“

„Was!“ rief Lord Charles, „gehört er zu der reichen, alten Familie in Northshire?“

schließen, fängt also an, ihre Früchte zu tragen, nur ist freilich ein weiter Weg bis zur practischen und dauernden Bethätigung einer verhältnißmäßigen Gesinnung, den Deutschland wohl mit guten Diensten wird pflastern müssen. Aber es ist doch schon viel gewonnen, daß Deutsche und Franzosen sich daran gewöhnen, neben einander zu gehen, ohne über einander herzufallen. Das Weitere wird wohl die Zukunft bringen.

Kleine Chronik.

[Slovenische Exaltados.] Die „alte Presse“, schreibt unter vorstehendem Schlagworte folgendes: „Aus Laibach wird uns mitgetheilt, daß man im dortigen Gemeinderath, bekanntlich dem Vollwerk der ultra-nationalen Bewegung, kürzlich wieder sich in wüsten Ausfällen gegen das Deutschthum und gegen die Regierung ergangen hat, weil letztere den obligatorischen deutschen Unterricht in den oberen Classen der Laibacher Volksschulen nicht fallen läßt und über einen Erlaß des Unterrichtsministeriums anordnete, daß es diesbezüglich beim status quo zu verbleiben habe. Diese sauberen Politiker wollen nicht zugeben, daß in den Volksschulen neben dem Slovenischen das Deutsche gelehrt werde und möchten sich höchstens zur Errichtung deutscher Parallelclassen bereit finden. Glücklicherweise ist es den besonnenen Elementen, welche auch im Landtage die Majorität besitzen, gelungen, die slovenische Bevölkerung immer mehr aus dem Fahrwasser der Intransigenten abzulenken und der klägliche Durchfall des Herrn Zarnik bei der jüngsten Landtagswahl in Adelsberg zeigt, daß diese Herren immer mehr an Terrain verlieren. Dabei wissen sie gar wohl den Werth deutscher Bildung zu schätzen. „Heimlich trinken sie Wein und predigen öffentlich Wasser“; denn dieselben slovenischen Chauvinisten, welche das Deutsche in Krain mit Stumpf und Stiel ausrotten möchten, schicken ihre Kinder wohlweislich in die verhaßten deutschen Schulen. Es erinnert dies an das bekannte Händchen von einem bekannten jungczechischen Agitator, welcher einigen bei ihm anwesenden czechischen Bürgern in begeisterten Worten verkündete, daß es eine nationale Pflicht sei, gerade in der Familie kein Wort deutsch reden zu lassen, als unglücklicherweise just im selben Momente eine Seitenthür sich öffnete und die Hausfrau die deutschen Worte hereinrief: „Aber Julius, mit den Buben ist's heute wieder nicht auszuhalten.“ . . .

[Leichenverbrennung.] In Mailand erregte nach der „Gazzetta di Napoli“ die Verbrennung der Leiche eines katholischen Geistlichen das größte Aufsehen. Derselbe hatte in

seinem Testament ausdrücklich verfügt, daß seine Leiche verbrannt werden solle, und hinzugefügt, daß die Erben nur unter dieser Voraussetzung in den Besitz seines Nachlasses gelangen würden.

[Ein schreckliches Familien-drama.] spielte sich in Paris unlängst in dem Hause Nr. 3 der Rue de Maux ab. Ein Deutscher, E., kehrte zur Essensstunde heim und fand seinen Schwager, mit dem er auf gespartem Fuße lebte, in Unterhaltung mit seiner Frau. In heftiger Zornesauswallung ließ sich E. zu Schmähreden hinreißen, über welche Frau E. so sehr außer sich gerieth, daß sie ein Messer vom Tische ergriff und dasselbe ihrem Gatten ins Gesicht schleuderte, ihm dadurch eine Wunde an der Nase zufügend. Der Verwundete griff nun gleichfalls nach einem Messer und die über ihre That und das Aussehen und Gebahren des Gatten erschrockene Frau flüchtete durch das Fenster. E. warf seine Waffe von sich und eilte nach dem Fenster, um die Unglückliche zurückzuhalten, die sich nur noch an einigen vor denselben angebrachten Waschleinen hielt. Die Waschleinen rissen und beide Ehegatten stürzten aus der Höhe des dritten Stockwerks auf die Straße. Die Frau war augenblicklich todt, der Mann erhielt nur einige Quetschungen. Er hatte sich in der Wohnung, in welche man ihn zurückgelacht, kaum erholt, als sein zwanzigjähriger Sohn aus Wuth über den Tod seiner Mutter den Revolver ergriff und einen Schuß auf ihn abgab. E. wurde nicht getroffen, allein so groß war die Raserei des Sohnes, daß ihn die Nachbarn bis zur Ankunft der Polizei mit Stricken fesseln mußten, um ihn an der Ermordung des Vaters zu hindern. Dies schauerliche Drama spielte sich während weniger Minuten ab.

[Hungersnoth.] Nachrichten aus Labrador besagen, daß in dem District White Bay 3000 Personen dem Verhungern nahe sind. Einige vorüberfahrende Schiffe hätten bereits Beistand geleistet.

[Zu wenig Frauen.] Dies ist der Schrei, welcher sich nach der Publication der letzten Volkszählung, in dem neuen Athen vernehmen läßt. Nach derselben beläuft sich die Einwohnerzahl in Athen auf 84.906 Seelen, von denen 48.248 männlichen und nur 36.658 weiblichen Geschlechtes sich befinden, so daß über 11.000 athenische Jünglinge die wenig versprechende Aussicht vor Augen haben, ihr Leben als Hagestolze zu beschließen. Ob sie sich geduldig in ihr Schicksal fügen werden, oder ob sie es vorziehen sollten, in den benachbarten Provinzen eine Massenentführung vorzunehmen, ist eine Frage, deren Lösung wir der Zeit überlassen müssen.

[Sonderbare Rache.] Sich selbst umzubringen, um seinen Nächsten damit zu strafen, dürfte die sonderbarste Rache sein, die es giebt. Ein englischer Colonist vom Cap der guten Hoffnung besaß, wie ein englisches Blatt erzählt, einen malayischen Sklaven, der sich durch Fleiß und Treue ganz besonders auszeichnete. Er ließ ihn daher von Zeit zu Zeit kleine Geldbeträge als Anerkennung zufließen, die der Sklave sorgfältig sparte und, als sie eine gewisse Summe erreicht hatten, seinem Herrn anbot, mit der Bitte, ihn freizugeben. Aber der Colonist verweigerte dies, da er den brauchbaren Arbeiter nicht entbehren mochte. Am anderen Tage fand man einen der kräftigsten Sklaven der ganzen Ansiedelung ermordet vor. Sofort bekannte sich der Malaye zur That und gab vor Gericht als Grund der That an, er habe sich an seinem Herrn nur rächen wollen. Der Ermordete sei zwar sein Freund, aber einer der werthvollsten Sklaven der Colonie; durch seinen Tod erwache dem Herrn ein Verlust von 1000 Thalern. Er selbst sei nicht weniger werth und da er unfehlbar gehängt werden würde, so betrage der Schaden 2000 Thaler. Er hatte richtig gerechnet; das Gesetz nahm seinen Lauf, der Malaye wurde für den Mord gehängt und der Engländer verlor seine beiden besten Sklaven ohne einen Pfennig Entschädigung.

[Zu spät!] Die „Times“ bringen folgende Nachricht: „In Indien sollte ein Mann, Namens Burisawl, gehängt werden. Seine Mutter

erreichte durch viele Bemühungen die Begnadigung des Sohnes. Unglücklicherweise war jedoch in Vacca der Telegraphendraht beschädigt und die Depesche mußte durch reitende Boten an Ort und Stelle gebracht werden, woselbst sie gerade eine Stunde nach vollzogener Execution eintraf.“

[Verfrüht.] Der Pariser „Figaro“ erzählt: Ein junger Mann fährt auf der Bahn und ist mit einer hübschen jungen Frau und mit einem älteren Herrn allein in einem Coupé. Schon seit Abfahrt des Zuges ist er in seine Zeitung vertieft und wirft nur von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf sein schönes vis-à-vis, welches es nicht unterläßt, ihm denselben kofett zu erwidern. Da naht der schmale Viaduct einer Kreuzbahn. Im Waggon wird es für einen Moment finster. Herr A. springt elektrisirt auf, umarmt die nichtsahnende Dame, gibt ihr einen Kuß und setzt dann ruhig seine Lectüre fort. — „Mein Herr, was fällt Ihnen ein, was unterstehen Sie sich?“ ruft die junge Frau mit Entrüstung. Herr A. sieht etwas verwirrt auf und sagt: „Ach, verzeihen Sie, ich war äußerst zerstreut, ich glaubte, das wäre schon der große Tunnel zwischen B. und Z.“

[Aus Kinde's munde.] Kürzlich brachte ein Constabler ein ungefähr fünfjähriges Mädchen, welches er in den Straßen Londons herumirren sah, zur Polizei. Dort fragte man das Kind um seinen Namen. „Ich heiße Vicie Rowden.“ — „Was ist Dein Vater?“ — „Mein Papa ist ein Taschendieb; jetzt kann er eben lange nichts verdienen, denn die bösen Leute halten ihn eingesperrt.“

[Der Krater.] Herr: „Mein Fräulein, ich liebe Sie mit rasender Glut. Ein Vulkan tobt in meiner Brust und droht, . . .“ — Fräulein: „Ach bitte mein Herr, halten Sie Ihren Krater.“

Deutscher Schulverein.

Wien, 2. October. In der letzten Sitzung wurde von dem Ausschußmitgliede E. Pernersdorfer über die Eröffnung der Schule in Schmolle Kolloredo und über die Uebnahme der Schule in Schreibendorf Bericht erstattet. Hierauf referirte Dr. von Kraus über die feierliche Schuleröffnung in Königshof, bei welcher die Vereinsleitung durch den Obmann Dr. Weitlof und Dr. v. Kraus vertreten war. Mit Befriedigung konnte constatirt werden, daß die beiden Vertreter des Vereines von der Bahnstation Rufus an auf ihrer Fahrt von Königshof bis Trautenu allenthalben auf das herzlichste von der gesamten Landbevölkerung bewillkommen worden waren. Ein nicht minder freundlicher Empfang wurde ihnen auch in Trautenu zu Theil. Nach Beendigung der Feierlichkeit in Königshof fuhren die beiden Vertreter des Vereines nach Josefstadt, und fanden bei der Inspicirung der dortigen Schule musterhafte Ordnung und befriedigende Erfolge. Zugleich wurden wegen Errichtung einer Schule in Königgrätz die einleitenden Schritte unternommen. Von Bewilligungen sind zu erwähnen die Erhöhung eines bereits genehmigten Betrages für Josefstadt und die Zuerkennung eines Credits zur Bestreitung mehrfacher dringender Auslagen für eine Schule in der Nähe von Walzlaw. Einem Lehrer in Böhmen wurde eine Remuneration zuerkannt, und die Errichtung einer Schule im Westen desselben Landes beschlossen. Für die Schule in Königsfeld (Mähren) wurde der Credit erhöht, und zur Anschaffung von Schulrequisiten und Lernmittel für arme deutsche Kinder an einer anderen Schule Mährens ein Betrag bewilligt. Der Schülerlab des Gymnasiums in Gottschee wurde neuerdings eine Subvention zugewendet, und für den Kindergarten in Laibach eine Crediterhöhung durchgeführt. Außer mehreren Bücherspenden erhielten einige Lehrer in Tirol (Eischthal) entsprechende Remunerationen, während eine Anzahl weniger dringlicher Ansuchen abgelehnt wurde.

Locales und Provinciales.

Gilli, 7. October.

[Personalnachrichten.] Die Gerichtsadjuncten Johann Jesernigg in St. Leonhard und Gustav Wradatsch in Drachenburg wurden zum Bezirksgerichte Marburg r. D. II. verjezt.

[Evangelischer Gottesdienst.] Sonntag, den 12. October wird in der hiesigen evangelischen Kirche der regelmäßige Gottesdienst abgehalten.

[Der steiermärkische Landes-Ausschuß] vertheilte in seiner vorgestern abgehaltenen ersten Sitzung die Referate in folgender Weise: Abgeordneter Ritter von Schreiner erhielt Unterricht und Personalien, Abgeordneter Paichhuber Finanzen und Murregulierung, Bergwesen und Landescultur, Abgeordneter Graf Attems Humanitätsanstalten, Abgeordneter Wanisch Straßen- und Wasserbau, Abgeordneter Dr. Lipp Sanitätsanstalten und Abgeordneter Karlon das Gemeinwesen.

[Gillier Bezirksvertretung.] Am Freitag, den 10. d. M. Vormittag 10 Uhr findet die Neuwahl des Obmannes der Bezirksvertretung statt, da Herr Moriz Sajoviz diese Stelle wegen Geschäftsüberbürdung zurückgelegt hat.

[Heimkehr aus Bosnien.] Die 13. Compagnie der Pioniere wird aus Bosnien nach Pettau verlegt.

[Hadschi Loja.] Unter Militär-Escorte von 8 Mann passirte heute Nacht der gewesene Insurgentenführer Hadschi Loja auf der Rückreise nach der Heimat unsere Station.

[„Süddeutsche Post.“] Das slovenische Laibacher Regierungsorgan widmet dem kürzlich verstorbenen gewesenen Reichsraths-Abgeordneten Ritter Schneid von Treuenfels einen längeren Nachruf, aus dem wir den Passus reproduciren, daß der Verbliebene der Eigentümer der „Süddeutschen Post“ gewesen sei und für dieselbe die meisten Leitartikel geschrieben habe.

[Nationale Intoleranz.] Aus Lichtenwald wird uns wieder ein ganz artiges Proßchen nationaler Intoleranz gemeldet. Der bekannte spiritus rector der Wahlplakat-Affaire Herr Lenckel benöthigte bei einer Schwellenübergabe mehrere Arbeiter. Dieselben wurden ihm über seine Bitte vom Bahnaufseher bereitwillig beige stellt. Bei der Bahn beschäftigt, pflegen dieselben ihr frugales Mittagessen in der Regel selbst zu kochen; im Dienste des Herrn Lenckel vermochten sie jedoch dies nicht zu thun. Und so hat denn einer der Genannten um einen unbedeutenden Vorschuß zur Beschaffung eines Mittagessens. Der Mann, ein gebieter Unterofficier, bediente sich dabei der deutschen Sprache. Er mochte Herrn Lenckel wohl für besonders gebildet halten, und stellte daher sein Ansuchen in der Sprache, die er Gebildeten gegenüber für angemessen halten mußte. Allein er kam damit übel an. Herr Lenckel, erzürnt über die deutschen Laute, fuhr den Bittsteller mit den Worten an: „mi smo slovenci, wenn Ihr von mir etwas wollt müßt Ihr slovenisch sprechen.“ Die Geschichte meldet nun, daß jener Arbeiter zu opponiren wagte, dafür jedoch — nichts bekam. Bedarf ein solches, selbst eines Bauers unwürdiges Benehmen noch eines Commentars?

[Aus Lichtenwald] wird uns gemeldet: Med. Dr. Alfred Mahr hat sich hier niedergelassen und seine Praxis eröffnet. Wir begrüßen dieses Ereigniß umso freudiger, als dadurch einem schon lange gefühlten dringenden Bedürfnisse abgeholfen und der leidenden Menschheit unserer Gegend zukünftig ein wissenschaftlich gebildeter, vertrauenerweckender Rathgeber hilfreich zur Seite stehen wird.

[Von einer Locomotive überfahren.] In Blanka bei Rann wurde die alte und schwerhörige Einwohnerin Agnes Poschun, als sie über den Bahndamm zur Frühmesse nach Reichenburg gehen wollte, von der Locomotive des Postzuges überfahren und sofort getödtet.

[Hundecontumaz.] Ueber Polstreu und die Umgebung von Friedau wurde abermals auf drei Monate die Hundecontumaz verhängt.

[Erhenkt.] Am 4. d. ehente sich der Bergarbeiter Simon Gledcar auf einem Baume nächst Trifail.

[Verunglückt.] Am 3. d. wurde der Tagelöhner Anton Kastelliz bei der Kohlen-gewerkschaft Trifail durch plötzliches Abstürzen des Grubenholzes lebensgefährlich verletzt.

Literarisches.

[„Deutsche Wochenschrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße Nr. 11. Inhalt von Nr. 40, 5. October 1884: Schöpferische Vorschläge. Von Wolbemar Raden. — Das Fideicommiss. Von Dr. Julius Wolf. — Ein nationaler Pressverein. — Fünftes Verzeichniß der eingelaufenen Beträge für den Separatabdruck der Rede Gregor's. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Der arme Schüler. Altfranzösisches Tableau aus dem XIII. Jahrhundert. Von Wilhelm Herz. — Literatur, Theater und Kunst: Das Salzburger „Mozartum.“ Von Dr. H. M. Schuster. — Der Wiederaufbau des Stadttheaters. Von W. E. Heinrich. — Von den Wiener Theatern. Von M.-G. — Matart. — Das Kind seiner Frau. Novelle von Adam Müller-Guttenbrunn. (Fortsetzung). — Bücherschau. — Probeblätter gratis und franco.

[Inhalt der Wiener Haus-frauen-Zeitung Nr. 40:] Reden und Schweigen. Von Jenny Hirsch. — Der religiöse Geist der Familien-Erziehung. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Für Haus und Küche. — Obst im Honig. — Menu. — Miscelle. — Album der Poesie: Schleuder und Stein. Von Konrad Loew. Im Herbst. Von René Verdot. — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. Lauras Erlebnisse. Erzählung nach dem Englischen. — Feuilleton: Der Asra. Von Jenny Neumann. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. — Theatermosaik. — Eingefendet. — Inferate. — Preis halbjährig fl. 2-50.

Turnerisches.

Die herrlichen Abende, mit denen uns namentlich der September erfreute, sind vorüber. Die gewohnten Spaziergänge, welche den Körper erfrischen, von den Strapazen der Tagesarbeit in dumpfer Kanzeileust und im Actenstaube Erholung bringen sollen, müssen auf ein nicht besonders fruchtbringendes Lavieren am Trottoir beschränkt werden, da nun einmal naturgemäß der Körper Bewegung verlangt und dieses Verlangen sich sogar steigert, je länger wir dem Einflusse der den Körper abmattenden geistigen Arbeit in staub- und raucherfüllter Luft ausgelegt waren.

Welch ein wonniges, behagliches Gefühl überkommt den Körper, wenn er nach stundenlanger Bannung an den Actentisch endlich der naturgemäßen, freien Bewegung zurückgegeben, wenn die durch die sitzende Stellung beim Schreib- oder Studiertische eingeengte Lunge frei und voll ausathmen, die versteiften Gelenke in ausgiebiger Weise in Bewegung gesetzt werden können.

Diesem naturgemäßen Bedürfnisse kommt unter allen Leibesübungen das moderne Turnen entschieden am zweckentsprechendsten entgegen. Leider bestimmen Vorurtheil und Bequemlichkeit viele Menschen, die durch ihren Beruf zu einer sitzenden Lebensweise gezwungen sind, dieses vorzügliche Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, geschaffen um den außerordentlichen Anforderungen, welche unsere Zeit an die Geistesarbeiter stellt, das Gleichgewicht zu halten — unbenutzt zu lassen; man giebt in ausgiebigem Maße dem Magen, was des Magens ist, und versäumt es doch, dem Körper zu geben, was des Körpers ist.

Inwiefern die kräftige Ausbildung der gesamten Muskulatur auf das Aeußere, wie auf die wichtigsten Thätigkeiten des menschlichen Körpers wirke, mag aus Folgendem erhellen.

Auf den äußeren Aufbau des Körpers, dessen Ebenmäßigkeit und Kräftigkeit bekanntlich durch das Knochengerüst und seine einzelnen Theile wesentlich mit bestimmt wird, hat das Turnen einen unleugbaren Einfluß. Nur ein kräftiges Knochen-system wird auch eine kräftige, schöne Menschengestalt zur Erscheinung bringen. Und darauf hat das Turnen deshalb Einfluß, weil die Stärke der Knochen von der Muskelbewegung abhängt. Leute, welche der Muskelbewegung entwöhnt sind, haben einen leichten und schwachen Knochenbau, was sich auch äußerlich meist in einer hinfälligen, schlotterigen Haltung kundgiebt, häufig auch Knocherverschiebungen und Verunstaltungen des Körpers zur Folge hat. Besonders wichtig ist es, daß das Rückgrat eine feste und gerade Biegung habe, was am sichersten durch die Uebungen der Rückenmuskeln und die turnerische Ausbildung der oberen Gliedmaßen erreicht wird, worauf namentlich die Geräthübungen einwirken. Eine feste Haltung des Körpers und ein kraftvoller Gang hängen wesentlich von der vollen Entwicklung der Hüft- und Beckenknochen ab, die durch tüchtige Bewegung der unteren Gliedmaßen gefördert wird, wie das beim Turnen die Geh-, Lauf- und Springübungen unterstützen. Die alten Griechen erkannten schon am Gange, ob jemand Gymnastik getrieben.

Die gehörige Ausweitung und Wölbung des Skelettes in der Brustkorbgegend ist deshalb so wichtig, weil damit so vielen Krankheitszuständen der Lungen und des Herzens vorgebeugt wird, deren Entstehung sich meistens von einem zu engen Bau der Brusthöhle herleiten läßt. Die Turnkunst besitzt vortreffliche Mittel, um die normale und gesundheitsgemäße Wölbung des Brustkastens zu fördern.

Doch das Skelett bedingt nur den äußeren Aufbau des Körpers und bietet die Anhaltspunkte für die weichen Theile und edleren Organe, die für den Lebensproceß die größte Wichtigkeit haben und von dem Muskelsysteme aus die heilsamste Anregung erhalten.

Die Grundbedingung alles Lebens besteht in der Wiederzeugung und Aneignung neuer organischer Bestandtheile an Stelle der verbrauchten oder untauglich gewordenen. Die Lebensenergie hinsichtlich dieser Aus- und Umbildung steigert sich, je lebendiger der Stoffwechsel im einzelnen Organe wie im ganzen Körper vor sich geht. Die dafür wichtigsten Functionen sind: Der Blutumlauf, die Ernährung und die Athmung, mit denen das Turnen in inniger Wechselbeziehung steht.

Bei jedem ordentlichen Turnen schlägt das Herz kräftiger, so daß der ganze Kreislauf des Blutes in den Adern beschleunigt und damit zugleich den sogenannten Störungen des Blutes im Unterleibe, namentlich im Pfortader-system, den Hämorrhoidalzuständen, den Anschwellungen der Leber u. dgl. vorgebeugt wird.

Nächst dieser mechanischen Wirkung des Turnens auf die Circulation des Blutes ist auch der chemische belebende Einfluß der regelmäßigen Muskelübung auf die gesunde Beschaffenheit desselben von Wichtigkeit. Das Blut liefert das Material zur Bildung und Erhaltung sämtlicher Körpertheile, und es ist sehr richtig, daß dasselbe gesund sei, d. h. die ihm nothwendigen Bestandtheile (Blutroth, Eiweiß- und Faserstoff) im richtigen Verhältnisse habe, damit daraus eine gesunde und kräftige Bildung und Ernährung des Körpers hervorgehen kann.

Mehrere Krankheitserscheinungen rühren von einer fehlerhaften Blutmischung her; z. B. Blutarmuth, die damit zusammenhängen, daß dem Blute die ihm nothwendigen Eisenbestandtheile fehlen. Dadurch, daß beim Turnen das Blut in raschere Bewegung kommt, wird zugleich die Aufnahme brauchbarer wie die Ausscheidung unbrauchbarer Stoffe vermittelt, so daß durch diesen lebendigeren Stoffumsatz das Blut selbst an Güte seiner inneren Bestandtheile ge-

winnt. Es steht darum physiologisch der Satz fest, daß ein durch Turnen tüchtig ausgearbeitetes Muskelsystem für die Erzeugung eines kräftigen und an Blutkörpern reichen Blutes eine Hauptbedingung im menschlichen Organismus ist.

Dem Blute werden seine Bestandtheile durch den Verdauungsproceß zugeführt, der durch Turnübungen wesentlich gefördert wird, wie das jeder an dem kräftigen Appetite merken kann, der sich nach körperlicher Anstrengung einzustellen pflegt. Alle Nahrungstoffe, welche durch den Verdauungsproceß aus den Speisen gezogen und dem Blute zugeführt werden, erhalten ihre Lebensfähigkeit erst durch den Athmungsproceß, indem sie durch Aufnahme von Sauerstoff zu dem brauchbaren Material entwickelt werden, aus dem der Körper seinen Aufbau bewirkt. Die ausgiebige Thätigkeit der Lungen, dieser eigentlichen Werkstätte der Blutbildung, ist deshalb so wichtig, weil sich hier das Blut nach jedem Umlauf durch die Adern erfrischt und verjüngt, und mit neuer Kraft versieht, um so dann belebend und ernährend allen Theilen und Geweben zuzuströmen. Wenn nun mit jeder Turnübung eine Beschleunigung des Athemholens verbunden ist, so wird das auch die Lungen selbst stärken, indem diese zur normalen Thätigkeit angeregt werden und der Blutumlauf in ihnen also gefördert wird, daß einer Absehung der bekannten Tuberkeln oder anderer Verbildung des Lungengewebes, woraus, gefährliche Krankheiten entstehen, vorgebeugt werden kann. Mit einer ausgiebigen und energischen Thätigkeit der Lungen hängen auch jene Ausscheidungen zusammen, durch welche die unbrauchbaren Stoffe mit Hilfe des eingeathmeten Sauerstoffes zerlegt und in das Blut aufgenommen, dann aber durch die Haut (als Schweiß) durch die Nieren, durch Lunge und Leber ganz aus dem Körper entfernt werden. Es braucht hier nur daran erinnert zu werden, daß bei dem Turnen die Haut sich stärker röthet, wärmer, praller und elastischer wird, namentlich wenn es in guter Luft geschieht, so, daß hierin ein vorbeugendes Mittel gegen alle die Krankheiten zu erblicken ist, die aus unterdrückter Hautthätigkeit entstehen.“*)

Es würde uns zu weit führen, wollten wir auch den physischen Einfluß des Turnens einer Betrachtung unterziehen. Indem wir uns dies für eine andere Gelegenheit vorbehalten, rufen wir unter Berufung auf obige, jedem Denker einleuchtenden Thatfachen allen jüngeren und älteren Männern in deren eigenem Interesse die Mahnung zu, die Gelegenheit nicht unbenutzt zu lassen, welche der hiesige Turnverein ihnen zur Pflege geregelter turnerischer Leibesübungen dadurch bietet, daß nun demnächst eine eigene Übungsstunde jeden Dienstag und Freitag von 6—7 Uhr Abends eröffnet wird. In diesem Turncurse, der wie alljährlich bis Ende März dauert, werden hauptsächlich jene Übungen gepflegt und betrieben, welche dem gereiften Mannesalter entsprechen. Anmeldungen wollen beim Säckelwarte Herrn Franz Pachiaffo abgegeben werden.

Marburger Theaterbrief.

Man mag sich gegen die Ueberfluthung der deutschen Bühne mit französischen Stücken noch so sehr ereifern, das Eine wird man aber nie leugnen können, daß in neuerer Zeit fast nur die Franzosen im Stände sind, ein wirklich für die Darstellung berechnetes Schauspiel zu schreiben. Was unsere deutschen Autoren schaffen, ist ohne Zweifel aller Ehren werth, aber in ihren Stücken wird meist gar zu viel declamirt, zu viel philosophirt, aber oft ganz ungeheuer wenig gethan, so daß sich neue deutsche Dramen zum Leben ganz gut eignen, zur Aufführung aber sehr selten. Wie viele neue Schauspiele erstehen nicht alljährlich in deutschen Landen und wie wenige werden davon aufgeführt! Lauter Buchdramen. Dies kennt der Franzose nicht. Was er in dramatischem Gewande schildert, das ist für die Darstellung bestimmt und auch eminent bühnenwirksam. Die Charakteristik der Personen

ist oft phantastisch, die Situation manchmal etwas unwahrscheinlich, aber alles dies vergißt man über der glänzenden Durchführung der gefassten Idee. Die Handlung schreitet rastlos vorwärts, der Dialog ist schlagend und geistreich und die Actschlüsse sind effectvoll. Mit einem Worte die Franzosen verstehen die Kunst, ein Theaterstück zu machen und könnten darin wohl die Lehrmeister unserer deutschen Schauspieldichter sein. Diese Gedanken mußten wieder wach werden, als wir der Darstellung von G. Ohnet's Sensationsdrama „Der Hüttenbesitzer“ bewohnten, womit unsere neue Theater-Direction Zanetti am 2. d. Mts. unseren Musentempel eröffnete. Bekanntlich ist die Grundlage des Stückes der gleichnamige Roman von Ohnet, welcher in Frankreich außerordentliches Aufsehen erregte, so daß sich der Dichter entschloß, den Stoff auch dramatisch zu bearbeiten. Mit der Dramatisirung von Romanen ist es stets eine eigene Sache. Was uns der Romanschriftsteller in einer Reihe von Bänden in behaglicher Breite erzählen kann, soll uns nun auch im Rahmen eines Abends nicht minder deutlich vorgeführt werden. Das Drama muß ein wirksames Extract aus dem Romane sein. Was Wunder, wenn dabei Lücken entstehen, welche sich der Zuhörer dann ausfüllen muß. Solche Lücken weist auch das Drama „Der Hüttenbesitzer“ auf, aber keineswegs in dem Grade, wie dies von einiger Seite gerügt wurde. Namentlich der, welcher den Roman nicht gelesen hat, wird dieselben kaum merken, denn sie existiren mehr für den Darsteller als für den Zuhörer. In den einzelnen Rollen, namentlich in der Claire's und der Titelrolle weist die Charakteristik oft Sprünge auf, welche die Kunst des Darstellers überbrücken und dem Zuhörer vermitteln muß. Das Sujet, welches sich Ohnet zum Vorwurf gemacht hat, kann man gerade nicht neu nennen. Es wird uns eine Ehe vorgeführt, welche ohne heiderseitige Liebe geschlossen wurde. Der Gatte ist voll Liebe zu seiner jungen Weibe, dieses aber stößt den edlen Mann mit Abscheu von sich, denn sie hat ihm nur ihre Hand gereicht, weil sie von einem Andern verlassen wurde. Sie hat aus Kränkung darüber dem ersten Manne, der um ihre Hand warb, dieselbe hingegeben, nur um vor der Welt eine Frau zu sein. Dieses unglückliche Ehepaar, welches uns der Dichter vorstellt, ist Claire, die junge Marquise von Beaulieu und Philipp Derblay, der Hüttenbesitzer. Sie ein schönes, aber stolzes, aristokratisch erzogenes Mädchen, die erklärte Verlobte ihres leichtsinnigen Cousins des Herzogs von Bligny, welcher sie verläßt und in Folge von Geldverlegenheiten sich mit der Tochter eines reichen Parveus Moulinet verlobt. Er ein Mann der Arbeit, des Volkes, nichts desto weniger aber von hohem Sinn. Längst hat Claire einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, aber er wagte es nicht, sich ihr zu nähern und nur schüchtern vertraut er einem Freunde der Familie Beaulieu seine Gefühle für Claire an. Da kommt die Nachricht von der Verlobung des Herzogs mit der Tochter des aufgeblasenen Moulinet, welche eine erbitterte Feindin Clairens ist, und das kränkt die empfindsame Seele des an dem Herzog hängenden Mädchens tief. Sie will auch eine Frau sein und heirathet einen ihr nahezu fremden Mann, ohne weiter zu bedenken was sie eigentlich thut. Erst nach der Vermählung kommt ihr Stolz zum Durchbruch. Sie fürchtet sich vor der Begegnung mit dem Manne, dem sie ihre Hand gereicht, der aber ihrer Meinung nach tief unter ihr steht. Da erscheint er, bringt ihr ein Herz voll Liebe entgegen und erwartet das gleiche Geständniß von ihren Lippen, aber statt dessen wird er kalt und mit Verachtung abgewiesen. Der edle Mann kann es nicht fassen, daß in dem schönen Körper eine so verwerfliche Seele wohnen könne, wird aber doch von der traurigen Wahrheit überzeugt und klagt empört über das Unglück, in das er gerathen, da er von seinem höchsten Glück geträumt. Dennoch soll jeder Scandal vermieden werden. Sie werden vor der Welt als Mann und Frau erscheinen, weiter aber nichts gemeinsam haben. Er wird sein Unglück zu tragen wi-

sen und sie gewiß nie belästigen, das Gleiche aber verlange er auch von ihr, und niemals möge sie für ihr Benehmen Verzeihung von ihm erhoffen. So leben sie denn neben einander fort, einander entfremdet. Philipp findet Trost in seiner zarten Schwester Suzanne, nicht so aber Claire. Sie gönnt ihrer Feindin Athenais den Herzog nicht, und es kommt auf einem Gesellschaftsabend beim Hüttenbesitzer zwischen den beiden Frauen zu einer sehr erregten Scene, besonders da Claire meint, Athenais werfe ihre Nege auch nach Philipp aus. In ihrer Erregung beschimpft Claire ihre Feindin vor der ganzen Gesellschaft, so daß ein Scandal unvermeidlich ist. Da nimmt Philipp merkwürdigerweise für seine Frau Partei und wird vom beleidigten Herzog auf Pistolen gefordert. Ruhig nimmt er das Duell an, ordnet für den Fall seines Todes seine Angelegenheiten, und ist auf Alles gefaßt, wenn nur die Ehre seines Namens gewahrt bleibt. Solcher Edelmutz rührt denn Claire aufs Tiefste. Sie will das Duell um jeden Preis verhindern, um den Mann, der ihr der höchsten Liebe würdig erscheint, nicht dem Tode durch ihr Verschulden auszuliefern, und nimmt von ihrem Gemahl in einer Unterredung, die die Freunde Philipps zu arrangiren gewußt, in herzbewegender Weise Abschied. Sie hat für ihre Handlungsweise schwer gebüßt durch die harten Seelenkämpfe, die sie durchgemacht. Er aber bleibt stark in seinem Entschlusse. Nur die Ermahnung, sie möge Gott bitten, daß er am Leben bleibe, gewährt ihr einigen Trost. Die Zeit des Duells ist da und Philipp begiebt sich mit seinen Freunden auf den Kampfplatz. Das geängstigte Weib folgt ihm aber unbemerkt und eben als der Herzog seinen ersten Schuß abfeuert, stürzt Claire zwischen die Kämpfenden und wird von des Herzogs Kugel getroffen, doch ist die Wunde nicht gefährlich. Das Maß der Strafe ist voll und versöhnt umarmen sich die beiden Liebenden. So endet das Drama, durch das ein unverkennbar demokratischer Zug geht. Wie schon erwähnt, stellt es namentlich in den Hauptrollen ziemlich bedeutende Anforderungen an die Darsteller, welche denselben auch vollauf gerecht werden. Den Philipp Derblay spielte ein uns lieber Bekannter Herr Gustav Starke aus Graz als Gast mit dem ganzen Aufwand seiner für die Titelrolle so sehr geeigneten Mittel. Mit seiner hohen Gestalt und seinem sonoren, modulationsfähigen Organ wird er Repräsentant edler Männlichkeit stets mit Glück darstellen und hoffen wir auch, ihn in der kommenden Saison öfter bei uns zu sehen. Als Claire lernten wir in Fr. Finkler ein schönes Talent kennen. Man merkt der jungen Dame wohl die Anfängerschaft hie und da an, aber ihre natürliche Art zu sprechen, und ihr Waghhalten in dem Ausdruck der verschiedenartigsten Empfindungen, die in dieser schwierigen Rolle alle Augenblicke wechseln, beweisen bedeutende Anlagen, mit denen sie Schönes leisten wird, namentlich wenn sie über ihr hübsches Organ einmal die volle Herrschaft gewinnt. Das übrige Ensemble erwies sich als ein recht gut geschultes und stellte der Regieführung des Herrn Bauer ein günstiges Zeugniß aus, so daß wir weiteren Schauspielaufführungen mit günstigem Interesse entgegensehen.

Ottokar Kerstich.

Gerichtssaal.

Montag, den 6. October. [Schwere körperliche Beschädigung.] Mathias Kovacic, Müller in St. Jacob, gerieth mit dem Grundbesitzer Franz Romil am 9. Juni auf dem Heimwege vom St. Georgener Markte wegen eines Obsthandels in Streit, bei dem Romil durch eine an den Regenschirm des Kovacic gebundene Sense durch eigenes Verschulden am rechten Auge derart verletzt wurde, daß der Augapfel in kurzer Zeit schwand. Nach dem Wahrspruche der Geschwornen wurde Kovacic von dem obgenannten Verbrechen freigesprochen.

[Todtschlag und schwere körperliche Beschädigung.] Der 30jährige

*) Dr. M. Kloss, Turnkunst.

Knecht Franz Lenko hatte in der Nacht des 17. Mai l. J. im Gasthause des Refej in Polule bei Cilli mit mehreren Burschen, darunter auch mit den Brüdern Martin und Franz Senegačnik gezecht. Gegen Mitternacht entfernte er sich mit denselben und gerieth mit ihnen auf der Straße in einen Streit, der gräßliche Folgen nach sich zog. Lenko verfehlte nämlich dem Martin Senegačnik mit einem Messer einen Stich in die Brust und gleichzeitig einen Schnitt in die Rippengegend und warf dann den Verletzten in der Nähe des Grenadierwirthes über das steile Ufer in die Samn, wodurch dem ohnedies Schwerverwundeten auch noch die Wirbelsäule gebrochen wurde und derselbe im Flusse seinen Tod fand, vorher jedoch hatte Lenko dem Franz Senegačnik mit dem Messer einen Hieb auf das Haupt gegeben, während ein anderer Bursche Namens Widmajer, zur Zeit noch flüchtig, demselben gleichfalls Verletzungen beibrachte. Von all diesen Schlägen betäubt, stürzte Franz Senegačnik gleichfalls den steilen Abhang hinunter. Er konnte jedoch glücklicherweise einen Baumstamm erfassen und sich retten. — Die Verhandlung ergab düstere Details über die Verrohung der Landburschen, die bei den unbedeutendsten Vorfällen gleich zu Messern oder anderen das Leben gefährdenden Werkzeugen greifen. Ueber Wahrspruch der Geschwornen wurde Franz Lenko wegen der genannten Delicte zu schwerem Kerker in der Dauer von sechs Jahren verurtheilt.

Diebstahl. 7. October. [Nothzucht und Diebstahl.] Der 30jährige Tagelöhner Anton Wefenig wurde wegen Verbrechen der Nothzucht und wegen Uebertretung des Diebstahles, begangen in der Mühle des Jacob Klink zu Röt zu schwerem Kerker in der Dauer von fünf Jahren verurtheilt.

[Nothzucht.] Der 19jährige Schuhmacher Franz Roiko in Rußdorf wurde wegen des genannten Verbrechens, begangen an einem 9 Jahre alten Mädchen zu drei Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Der Proceß gegen Dr. Gregorec. Die geehrten Leser werden sich erinnern, daß die Nichtigkeitsbeschwerde des Dr. Lavoslav Gregorec in Marburg in interner Sitzung vom hohen Cassationshofe verworfen wurde. Wir bringen nun im Nachstehenden einen Auszug aus den Entscheidungsgründen zum oberstgerichtlichen Erkenntniß. Das Urtheil des ersten Schwurgerichtshofes in Cilli wurde von dem Vertreter des Dr. Gregorec, Herrn Dr. Franz Naday, in zehn Punkten angefochten; allein es konnte in keiner Richtung der Nichtigkeitsbeschwerde stattgegeben werden. Vor Allem muß bemerkt werden, daß, nachdem es sich im vorliegenden Falle um ein Urtheil des Schwurgerichtes handelt, dasselbe nur aus den im § 344 St. P. O. nicht aber aus dem vom Beschwerdeführer aus den im § 281 St. P. O. angeführten Gründen angefochten werden könne. Die sub 1 bis 4 angeführten Beschwerdepunkte betreffen insgesammt die Zusammenfassung der Geschwornenbank; in welcher Richtung vom Berufungswerber die Ziffern 1 und 4 des § 344 St. P. O. berufen werden und die Nichtigkeit des Urtheiles mit Bezugnahme auf § 306 Z. 2 St. P. O. behauptet wird. Allein diese Beschwerdepunkte müssen schon aus der einfachen Erwägung als unhaltbar bezeichnet werden, weil nach Inhalt des Verhandlungsprotokolles nach der vom Vorsitzenden im Sinne des § 306 St. P. O. gestellten Frage — der Verteidiger des Angeklagten es unterlassen hat, wider die Besetzung der Geschwornenbank Einsprache zu erheben. Der ad 5 geltend zu machen versuchte Nichtigkeitsgrund des § 344 Z. 4, respective 313 St. P. O. liegt thatsächlich nicht vor, denn die Verlegung der Vorschrift des § 313 begründet nach der wortklaren Bestimmung derselben nur dann eine Nichtigkeit, wenn vom Vorsitzenden die Beeidigung der Geschwornen nicht angenommen wurde, was aber vom Beschwerdeführer gar nicht behauptet wurde. (Zu diesem

Punkte müssen wir bemerken, daß Herr Dr. Franz Naday den Herrn Ritter von Carneri in der Beschwerde fälschlich beschuldigte, derselbe habe die Geschwornen während der Verhandlung bearbeitet, den Dr. Gregorec zu verurtheilen. Herr Ritter von Carneri war übrigens als Mitgeschworener berechtigt über den Gegenstand der Verhandlung sich mit seinen Geschwornen-Collegen zu besprechen.) Die ad 6 und 7 angerufenen Nichtigkeitsgründe sind gänzlich verfehlt. Welchen Nichtigkeitsgrund der Beschwerdeführer ad 8 eigentlich geltend machen wollte, ist gänzlich unerfindlich, da er selbst nicht behauptet, daß jene Umstände vorgekommen seien, auf welche er hinweist, und solche Umstände auch thatsächlich nicht vorliegen. (Herr Dr. Naday erblickte nämlich darin eine Nichtigkeit, daß auf Cautionsverfall und Urtheilspublikation im „Slovenski Gospodar“ erkannt wurde.) Ad 9 wird der Nichtigkeitsgrund der Ziffer 10 b) des § 281, soll wohl heißen 344 St. P. O. angerufen, jedoch mit Unrecht, denn dem erkennenden Schwurgerichtshofe konnte nur der Wahrspruch der Geschwornen als Substrat seines Urtheiles dienen, in dem vorliegenden Wahrspruche aber erscheinen jene Momente, welche die Straflosigkeit des Angeklagten bedingen sollen, nicht festgestellt, wohl aber das Gegentheil, daher auch auf Grund dieses Wahrspruches die Freisprechung des Angeklagten nicht erfolgen konnte u. c. Es kann daher in dem Verurtheile, die Nichtigkeit des Wahrspruches anzufechten, nicht die Geltendmachung des berufenen Nichtigkeitsgrundes des § 344 Z. 10 St. P. O. sondern nur ein Vorwand zur Einbringung dieser Beschwerde erblickt werden. Wenn endlich der Nichtigkeitswerber ad 10 es unternimmt, an dem Wahrspruch der Geschwornen insofern Kritik zu üben, daß er behauptet, derselbe beruhe einzig und allein auf der durch die Erhebungen wesentlich erschütterten Aussage des Zeugen Alois Erbežnik und in dieser Richtung den Nichtigkeitsgrund des § 341 (soll wohl heißen 344) Z. 9 St. P. O. anruft, so muß darauf bemerkt werden, daß einerseits nach § 326 St. P. O. es ganz unzulässig ist, den Beweggründen, welche dem Wahrspruche zu Grunde liegen, nachzuforschen, und daß andererseits der Nichtigkeitswerber es unterlassen hat anzuführen, in welchen Theilen der Wahrspruch im Sinne des § 344 Z. 9 St. P. O. undeutlich, unvollständig oder in sich widersprechend sein soll. Es mußte daher die Nichtigkeitsbeschwerde im Hinblick auf die Bestimmungen des § 4 Z. 2 recte § 1 Z. 2 des Gesetzes vom 31. December 1877 Z. 3 R. G. Bl. do 1878 sofort verworfen zugleich aber gemäß § 9 des oben bezogenen Gesetzes gegen den Verteidiger des Angeklagten wegen offenbar muthwilligen Mißbrauches dieses Rechtsmittels eine entsprechende Geldstrafe verhängt werden. Hinsichtlich der Berufung im Punkte der Strafe wurde diese im Hinblick auf die Bestimmungen des § 283 St. P. O. verworfen, während hinsichtlich des Cautionsverfalles darauf hingewiesen wurde, daß von Dr. Gregorec gar nicht behauptet wurde, daß er die Caution erlegt habe, er daher in diesem Punkte zu einer Beschwerde gar nicht legitimirt sei. Die Urtheilspublikation im „Slovenski Gospodar“ müsse sich Dr. Gregorec im Sinne des § 39 P. G. gefallen lassen. Da wir von einem in die Verteidigerliste des Oberlandes-Gerichts-Sprengels Graz eingetragenen Verteidiger annehmen müssen, daß er die St. P. O. vollkommen inne habe, so kann man mit Recht behaupten, daß ein seltener Grad von Verwegenheit dazu gehörte, dem hohen Cassationshofe eine solche Nichtigkeitsbeschwerde vorzulegen, welche nebenbei von Verleumdungen der Geschwornen geradezu strotzt.

Volkswirthschaftliches.

[Regional-Bieh-Ausstellung in Cilli.] Wie wir bereits in unserem letzten Berichte mittheilten, war das aufgetriebene Material fast durchwegs aus dem Gerichts-Bezirk

Cilli, nur drei Stück waren aus Franz, zwei Stück aus Oberburg und ein Stück aus Gonobitz. Wie bei den Stierlicenzirungen, so wurde auch bei der Ausstellung der aufgestellten Grundstübe beobachtet, aus der Region Cilli alles Schadevieh von der Concurrenz auszuschließen. Hauptsächlich wurde auf reine Rassen gesehen, wovon in der Region seit vielen Jahren die Mürzthaler, seit einigen Jahren Mariahofer und endlich Murbodner aus reinrassigen Vaterthieren gezogen werden. Ein erfreuliches Bild des Aufschwunges in der Rindviehzucht konnte man bemerken, wenn man die Reihen der ausgestellten Thiere durchschritt und sich dieselben genau bejah. Vorerst sind es die Mürzthaler, die seit vielen Jahren, theils rein, theils in diversen Kreuzungen, bei uns gezogen werden. Die ganz reinen Mürzthaler machten einen sehr guten Eindruck, denn man konnte bei ihnen ebenso schöne Körperformen bemerken wie bei den in Obersteiermark gezogenen, in Bezug auf kräftigen Körperbau übertreffen zum Theile die hiesigen die obersteirischen. Sonderbar ist die Degeneration in der Farbe; hier gezogene sind viel lichter gefärbt als obersteirische. Namentlich war der Fortschritt bei Jungvieh, aus reinen Mürzthaler-Rassen, oder durch Kreuzungen entstanden, zu bemerken. Schwach vertreten waren die Mariahofer, welche für die Zukunft in unieren Thälern gezogen werden sollen. Unter dem Jungvieh konnte man einige sehr schöne Exemplare Mariahofer Ralbinen sehen. Im Allgemeinen sind die wohlthätigen Einwirkungen der Linder noch wenigen in der Region Cilli aufgestellten Mariahofer Stiere zu bemerken gewesen, denn bei Landschlägen gekreuzt mit Mariahofern konnte man die Beobachtung machen, daß in den meisten Fällen Mariahofer durchgeschlagen haben. Die Körperformen der von Mariahofer Stieren abstammenden Thiere sind sehr schön und es kann unseren Landwirthern nur auf das Beste anempfohlen werden, Mariahofer Stiere zu züchten. Bei genauer Beobachtung einiger Thiere, die auch ausgestellt waren, glaubte man oft Murbodner Thiere vor sich zu haben; in der That hatten einige Stücke täuschende Aehnlichkeit mit dem Murbodner Vieh. Wir hoffen, daß dieß in ein paar Jahren sich auch verwirklichen werde, wenn die in unserer Region aufgestellten Murbodner Stiere sich gut vererben werden. Einen recht günstigen Eindruck machte unser gewöhnlicher Landschlag, welcher, wenn er gut gepflegt und gefüttert wird, den reinen Rassen nicht nachsteht. Im Ganzen genommen ist der Aufschwung der Rindviehzucht ein sehr erfreulicher, insbesondere ist derselbe bei den Kühen und dem Jungvieh zu verzeichnen. Jedem Züchter möchten wir es ans Herz legen, sich schöne und gute Zuchtthiere zu halten, dieselben aber dann auch entsprechend zu pflegen und füttern, denn die Viehzucht ist eine Goldgrube für den Landwirth, wenn sie richtig betrieben wird.

Preise erhielten: für Kühe 40 fl.: Stricker in Meierberg. 30 fl.: Kammerer, Cilli; Franz Bretschko, Cilli; Gräfin Hojós, Gaberje. 20 fl.: Rodella, Pl. Kreuz; Krizan, Lemberg; Gaischel, St. Lorenzen; Bretscher, Hohenegg; Dr. Langer, Cilli; Gräfin Hojós, Gaberje; Georg Skoberne, Cilli; Janič, Cilli; Georg Walland, Cilli; Ratel, Sternstein; Kammerer, Cilli; v. Gnjito, Freienberg; Janič, Cilli; Gräfin Hojós, Gaberje; Bermoser, Margarethen; Drosel, Neuhaus; Korpnik, Pratzberg. 10 fl.: Jeschounig, Pireschitz; Ronke, Loschnitz; Pleunig, Hohenegg; Billich, Dürnbüchel. 1 Ducaten: Keppa, Lopata; Jeschounig, Pireschitz. 5 fl.: Negri, Cilli; Janič, Cilli; Martin Roschel, Buchenschlag; Drosel, Neuhaus; Anton Skoberne, Cilli; Kovatsch, Tüchern; Samež, Buchenschlag; Eistrich, Dürnbüchel. — Für Kälber 30 fl.: v. Gnjito, Freienberg. 20 fl.: Billich, Dürnbüchel; Gräfin Hojós, Gaberje; v. Gnjito, Freienberg; Kovatsch, Tüchern; Wolf, St. Peter S.-L. 15 fl.: Knes, Lopata. 10 fl.: Plahuta, St. Georgen; v. Gnjito, Freienberg; Dimež, Loschnitz; Friedrich, Liboje; Brislouscheg, Droschendorf; Gnjito, Freienberg; Fribersche, Unterfötting; Angerle, Cilli; Wodenit, Gonobitz; Virant, Gomišsko; Pisl, Gomišsko; Svetl, Unterfötting; Dzwir, Ostrožno. 5 fl.: Gollitsch,

Cilli; Friedrich, Liboje; Turnschel, Sallach; Wolf, St. Peter; Rejeh, Polule; Novatschen, Dürnbüchel; Zeichen, Tüchern. — Zusammen 860 fl. und 2 Ducaten.

[Vorconcession.] Das Handelsministerium hat dem Bezirks-Ausschusse in Luttenberg die erbetene Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Localbahn von Radfersburg über Luttenberg nach Friedau an die steirische Grenze auf die Dauer eines Jahres erteilt.

[Markt-Bericht Nr. 116 vom 4. October von Georg Friedrich Brunner, Hopfen-Commissionsgeschäft Nürnberg.] Die Tendenz des Marktes blieb gestern unverändert ruhig. — Vom Lande kamen circa 400 Ballen an, welche nur zum Theil zu unveränderten Preisen langsam verkauft wurden. Heute gelangte eine verhältnismäßig kleine Landzufuhr von nur ungefähr 300 Säcken zum Markte, dagegen aber 600 Ballen per Bahn, welche bei guter Kaufkraft meistens von Kundschaftshändlern trotz hoher Forderungen seitens der Eigener zu festen, beziehungsweise einige Mark besseren Preisen coulant umgesetzt wurden. Besonders für wirkliche Prima wie Gallertauer, Würtemberger, Badijcher, Nischgründer ist die Nachfrage sehr gut. — Der Gesamtumsatz seit gestern bezieht sich auf circa 1600 Ballen und schließt der Markt mit festerer Stimmung.

Notirungen:

Ia. Marktwaare M. 95—105. — IIa. Marktwaare M. 80—85. — IIIa. Marktwaare M. 75—80. — Steiermärker M. 115—120. — Würtemberger Ia. M. 120—130. — Würtemberger IIa. M. 100—110. — Gallertauer Ia. M. 118—125. — Gallertauer IIa. M. 105—110. — Badijcher Ia. M. 115—125. — Badijcher IIa. M. 105—108. — Badijcher IIIa. M. 95—100. — Esfäßer Ia. M. 110—118. — Esfäßer IIa. M. 95—110. — Ia. Nischgründer, M. 105—118. — IIa. Nischgründer 90—98. — Gallertau Siegelgut: Wolnzach Ia. 125—138. — Altmärker M. 75—85. — Polnische Ia. Markt 125—135. — Gebirgshopfen Ia. 110—120.

(Eingefendet.)*

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

MATTONY'S
GISSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen. 3. executive Feilbietung der Realitäten der Maria Rubin. Bg. Nr. 594 ad Alttotterbach Sch.-W. 469 fl. am 15. October B.-G. Friedau. — Des Andras und der Aloisia Gedeb in Latschendorf Sch.-W. 826 fl. 50 kr. am 15. October B.-G. Friedau. — Des Jacob und der Rosalia Marko in Pronizen Sch.-W. 2320 fl. im Real-Wege am 15. October B.-G. Marburg. I. D. II. — Der Josefa Pavlic in Oberlosnitz. Sch.-W.

4455 fl. im Real-Wege am 15. October B.-G. Windisch-Feistritz. — Des Franz und der Maria Stramitsch in Golluschat Sch.-W. 200 fl. am 16. October B.-G. Ober-Radfersburg.

Erledigungen. Notarstelle in Mann. Termin vier Wochen von 27. September an. R. f. Not.-Kammer Cilli.

Kundmachungen. Concurs-Aufhebung über das Vermögen des Handelsmannes Leonhard Mez in Marburg. R.-G. Cilli.

Erinnerungen. Verjährungsanerkennung und Löschungsgestattung von Rechten und Forderungen nach Johann und Anna Podloger. Tagf. 14. October. B.-G. Tüffer. — Nach David Dumreicher. Tagf. 17. October B.-G. Mahrenberg.

Course der Wiener Börse

vom 8. October 1884.

Goldrente	102 90
Einheitliche Staatsschuld in Noten	80.95
in Silber	82 10
Märzrente 5%	95.90
Banckactien	859.—
Eredtactien	284.30
London wista	121 80
Napoleon'sor	9.68
1 fl. Münzducate	5.77
100 Reichsmark	59 75

Fahr-Ordnung

Giltig vom 20. Mai 1884.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 57 Min. Nachts.
Abfahrt 1 59
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr 35 Min. Fröh.
Marburg —
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 28 Min. Mittags.
Abfahrt 1 30
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 5 Uhr 37 Min. Abends.
Abfahrt 5 42
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 8 Uhr 10 Min. Abends.
Marburg —
Postzug Nr. 9, Ankunft Cilli 3 Uhr 3 Min. Fröh.
Abfahrt 3 8
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.
Marburg, 404, 9 15
Secundärz. Nr. 99, Ankunft Cilli 9 Uhr 5 Min. Abends.
Secundärzug 97, Abfahrt Cilli 6 Uhr 15 Minuten früh bis Märzschluss; hat den günstigsten Anschluss nach Ungarn und Kärnten.
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. und in Marburg Z. 404 um 9 Uhr 15 M.
Gemischter Zug Nr. 101, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.
Abfahrt 9 19
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406 ab 3 Uhr Nachm

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 3 Uhr 13 Min. Nachts.
Abfahrt 3 15
Anschluss Steinbrück, Postzug Nr. 502 ab 4 Uhr 5 Min. Fröh.
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 53 Min. Nachm.
Abfahrt 3 55
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 504, ab 5 Uhr 15 M. Nachm.
Postzug Nr. 10, Ankunft Cilli 10 Uhr 25 Min. Vorm.
Abfahrt 10 30
Anschluss Steinbrück an Gemischten Zug 512, ab 12 Uhr 55 Min. Nachmittags.
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.
Abfahrt 1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
Secundärzug Nr. 98 Abfahrt Cilli 6 Uhr Fröh bis Laibach.
Secundärzug Nr. 96, Ankunft Cilli 9 Uhr 10 Min. Abds v. Märzschluss; hat Anschluss aus Ungarn und Kärnten.
Gemischter Zug Nr. 100, Ank. Cilli 5 Uhr 51 M. Nachm. Abf. 6
Anschluss Steinbrück —
Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I., II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe.

Die Arbeiten im

Silber-Salon

gehen rasch vorwärts und dürfte die Wiedereröffnung Ende dieser Woche stattfinden.

Echter
MEDICINISCHER MALAGA-SECT
nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in Klosterneuburg ein
schr guter, echter Malaga,
als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvalescente, Kinder etc., gegen Blutarmuth und Magenschwäche von vorzüglicher Wirkung.
In 1/4 und 1/2 Original-Flaschen und unter gesetzlich deponirter Schutzmarke der
SPANISCHEN WEINHANDLUNG VIÑADOR
WIEN HAMBURG
zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30.
Ferner diverse **hochfeine Ausländer-Weine** in Original-Flaschen und zu Original-Preisen bei den Herren: Alois Walland, Delicatessen-Handlung, Carl Petriček, Conditor, in Cilli; Hugo Eliasch, Apotheker, und Franz Kaiser, Weinhandlung in Pettau; Robert Brauner, Restaurateur in Bad Neuhau. 624—12

Damenhüte,
stets nur **haut nouveantes**, von fl. 1.30 an, als auch in reichster Ausstattung, ebenso Kinderhüte verfertigt und hält reiche Auswahl
J. Herschmann,
Modistin aus Wien,
Cilli, Postgasse Nro 29.
Auch wird modernisirt. | Filialdepot in Sauerbrunn.

428—13 **500 Gulden**
zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.
R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Neffe Nachfolger
Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

D. Leonardt & Co.
k. k. priv.
Kugelspitzen-Federn
„εδρηα“
passen für jede Hand,
ermüden nicht
den Schreibenden, gleiten
sanft und angenehm auch über
das rauheste Papier.
Zu haben bei
JOH. RAKUSCH,
Herrengasse Nr. 6.

Gepründet 1855.
Aelteste und grösste
Annoncen-Expedition
HAASENSTEIN & VOGLER
(OTTO MAASS)
WIEN, PRAG etc.
Tägliche directe Expeditionen von Anzeigen, betreffend: Associations-Compagnons-Agentur, Personal-, Arbeiter-, Stellen-, Wohnungs- und Kauf-Gesuche, Geschäfts-Veränderungen, Waaren-Empfehlungen, Submissionen, Versteigerungen, Ausverkäufe, Expeditionen, Bank-Emissionen, Verlosungen, General-Versammlungen, Eisenbahn- u. Schiffsfahrts-Pläne etc. etc. etc.
an alle Zeitungen des in- u. Auslandes.
Prompte, discreete u. billige Bedienung.
Zeitungs-Catalog u. Kostenveranschlagung gratis u. franco. — Die Entgegennahme von Offertbriefen geschieht gratis.
—

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

